

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 50 (1942)

Heft: 44: Zweigvereine

Artikel: Die Zweigvereine und die Delegiertenversammlung in Freiburg

Autor: Ineichen, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verfasser schreibt dann über den internationalen Verkehr und fährt dann fort:

Trotz allem ist beim bodenständigen Volk der Innerschweiz von Internationalität keine Rede. Die «Fremden» häufen sich in wenigen Punkten, auf wenigen Strassen und Wegen an. Einige hundert Schritte davon entfernt, und man ist schon weit abseits des internationalen Verkehrslebens in eine andere Welt versetzt. Hier ist noch so ungewein viel Ursprüngliches geblieben, wertvolles Volksgut tritt einem entgegen, sei es im Erwerbsleben, in den Behausungen, als Gesellschaftsform, Sitten und Bräuche, sei es aber auch als Poesie und Romantik...

... Oft genug ist der Bauer misstrauisch gegen den Fremden, ja selbst feindlich kann er den aufdringlichen und ungenierten Freiluftschwärmern, die sich Sonntags lärmend über seine Fluren ergiessen, begegnen. Die üble wirtschaftliche Lage des Gebirgsbauern und die vielen Störungen verständnisloser Touristen, von denen er sich verachtet oder als Nebensache behandelt glaubt, sind oft die Ursache seines Verhaltens. Schliesslich will er Herr im eigenen Lande bleiben, seine altüberkommenen Rechte und Sitten sind ihm innerstes und eigenstes Gut; daran lässt er nicht rütteln.

Die nächsten Abschnitte im Werke behandeln Natur und Wirtschaft der Innerschweiz. Daraus interessiert uns:

Wie sehr sich die Innerschweizer bemühen, wirtschaftlich selbstständig zu sein, zeigt sich nicht nur im Gebrauch von Getreideersatz (getrocknete Früchte), sondern auch darin, dass sie schon frühzeitig suchten, den für die Kirche nötigen Wein selbst zu erzeugen. Schon der Einsiedler Abt Wernherr von Toggenburg hat in der Schwyzer Gemeinde pheficon (Pfäffikon am Zürichsee) in Lugaten (Luegeten?) 1173 Wein gebaut. Auch in Altdorf ob dem Kloster war ein Weinberg, und selbst in Silenen versuchte man sich im Weinbau. Der gewonnene Wein wurde zwar mit Honig gesüsst. Noch heute sehen wir selbst in Uri so manches braune Holzhaus von Reben umrankt — letzte Reste dieser Versuche.

Aber all dies Ringen um wirtschaftliche Selbständigkeit half nicht über Teuerung und Hungersnöte hinweg. Die Einseitigkeit der Bodenproduktion sollte durch Bündnisse nach Norden und Süden und durch Eroberung des wein- und getreidereicheren Südtessins wettgemacht werden. Innige Anteilnahme und Aufopferung des gemeinen Mannes vollbrachte hierin Grosses, und jahrhundertlang bestand dies merkwürdige Verhältnis der Innerkantone zum Tessin, das militärischen Schutz gegen wirtschaftliche Vorteile austauschte und in den drei Kastellen «Schwyz», «Uri» und «Unterwalden», die noch heute wohlhalten das Stadtbild Bellinzonas ausmachen, seinen sichtbaren Ausdruck der Nachwelt hinterlassen hat. Auch nach Norden suchte man Bündnisse und hatte man Untertanenländer — Einsiedeln, die Höfe — alles im Sinne grösserer wirtschaftlicher Selbständigkeit. Die rege Anteilnahme, wie sie uns Oechslin für den Urner, Franz Odermatt für den Unterwaldner beschreiben, gilt auch heute noch für die Innerschweiz allgemein...

Ueber die Landsgemeinde in der Innerschweiz spricht Franz Odermatt; hier einige Fragmente:

Die innerschweizerische Landsgemeinde: Die zu Bötzingen an der Gand, die auf dem Landenberg zu Sarnen oder unter den Kastanienbäumen zu Wil an der Aa hat nicht jene imponierende Grösse wie die Tagungen der Ausserrhodener und der Glarner. Sie ermangelt der Masse und der Ruhe in der Masse. Dafür ist sie durch die Möglichkeit der Diskussion, an der jeder Bürger teilnehmen kann, lebhafter und reicher an Einzelmotiven. Neben der Massenpsychologie ist auch das Studium der Psychologie der Einzelfiguren und Charaktere interessant und dankbar. Sind jene grossen Tagungen wie ein Gottesdienst, ergreifend bis zum Atemanhalten, sind die unserigen ohne öffentlichen Tagwerkes, Krönung desselben, bewegt vom persönlichen Interesse, vom Streit der Meinungen und der Personen, Spiegelbild des Volkes...

... Im Volksleben nimmt die Landsgemeinde nicht mehr die Stellung ein wie einst, als Zeitungen und Parteien noch nicht die Meinungen machten. Damals sprachen am Abend nach dem Feierabend die Nachbarn von ihr, berieten und ratschlagten, und, aus ihren Tabakspfeifen stieg der Rauch empor so warm wie der Pulsschlag ihrer Herzen. Doch auch heute gehen viele an die Gemeinde ohne bestimmte Absicht, Ja oder Nein zu stimmen, wie es auch noch Bekehrungen gibt, die ein geschickter Redner zustande bringt. Man hatte dem Bürger gesagt, wenn der Wahlkandidat J gewählt würde, wäre es ein Unglück für das Land, und er sieht ihn nun Aug' in Aug', er spricht ein paar Worte zum Volke versöhnlich und bieder... und wer daheim mit innerem Ingrimm gegen den Gefährlichen erfüllt war, gewahrt, wie das Eis vom Herzen schmilzt. Die Landsgemeinde ist daher eine unbestimmbare Grösse; den Schwachen eine Waffe, eine Macht, auf welche sich der Mächtige nicht mit absoluter Sicherheit verlassen kann...

... An der Landsgemeinde steht Bruder an Bruder, Nachbar an Nachbar, und die Hunderte, Tausende von Bluts- und Berufsgenossen lassen dem Bürger die Einheit mit den andern und dem ganzen Volke stärker erleben. So wird auch in den stumpfsten Naturen das Verantwortlichkeitsgefühl wach...

Uri. Das Gebirgsland vom Gotthard bis zum Vierwaldstättersee, mit dem Reusstal als Haupttal, dem Schächental und andern Seitentälern, bildet im Wesentlichen den Kanton Uri. Es ist ein schönes und doch vielfach von der Natur vernachlässigtes Gebiet. Steilheit der Hänge, grosse Niederschlagsmengen und langdauernde Schneedecke machen viele Zweige der Landwirtschaft unlohend und drängen zu einseitiger Graswirtschaft und Viehzucht. Nur der ebene Talboden mit dem sanfteren Fuss der Berge erfreut sich günstigerer Verhältnisse...

Wohl durchzieht heute die Gotthardbahn das Tal, doch dicht neben der Bahn wohnt ein Mensch, bei dem sich noch viele Reste uralter Kultur im Erwerb, im Hausbau, bei den Geräten, in Sitten und Bräuchen, ja selbst in der Lebensauffassung finden. Wohl gellt der Pfiff der Gotthardbahn hinauf zu allen Gipfeln, zu den Lärchen und Arven, zu den Gemen und zu den Menschen.

Hier lebt der Urner. In ständigem Kampf mit der Natur darf er nur wenig Ansprüche an das Leben stellen. Von Haus aus ist er gutmütig und treuherzig, aber die vielen Entbehrungen und Enttäuschungen und die Erkenntnis, dass nur bei fast übermenschlichem Ringen das Leben sich erhalten lässt, machen ihn ernst und oft fatalistisch, aber auch schlau und auf seine Vorteile bedacht. Dem Neuen und dem Fremden gegenüber ist er misstrauisch und zurückhaltend. Hat er aber einmal Zutrauen gefasst, dann verschwindet die Zurückhaltung, und aus dem sonst so schweigsamen Munde können wahre Sturzbäche von Reden kommen, besonders mit kritischem Hintergrunde gegenüber der Regierung und ihren Beschlüssen...

... Ueberall in unseren Urnertälern findet man «Wegbäume» oder «Herrgotts- oder Mutter-Gottes-Bäume», alte, kräftige Waldriesen, die an einer Wegbiegung stehen, irgendwo bei einem schönen Rastplatz, oder in verborgenem Winkel. Ein Christuskreuz oder ein Muttergottesbild zeichnet sie, vielleicht auch ein schlichtes Eisentäfelchen, auf dem zu lesen ist, dass hier vor Jahr und Tag ein Bauer oder Holzer sein Leben lassen musste. Und jeder hält hier aus alter Gewohnheit, und wie es Vater und Mutter auch taten, um ein stilles Gedenken zu halten an Geschehenes und Allgewaltiges. Unter solchen Bäumen nehmen auch die Holzer ihre Mahlzeiten ein. Da wird geplaudert und über des Landes Wohl und Weh gesprochen, über die Taten und Untaten der Herren Oberen und Weisen und Beamten; denn der Urnerbauer kritisiert gerne, politisiert heftig und überlegt wie selten ein Volk. Er ist ja in der Landsgemeinde zur Schule gegangen.

Die Zweigvereine und die Delegiertenversammlung in Freiburg

von J. Ineichen, Präsident des Zweigvereins Luzern

Das Resultat der Delegiertenversammlung vom 4./5. Juli 1942 in Freiburg darf als ein positives gewertet werden. Besonders der Gedanke eines vermehrten Kontaktes zwischen den zentralen Behörden und den Zweigvereinen hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Wir sind auf dem besten Wege, eine Lücke zu schliessen, die bis anhin nicht nur von den Zweigvereinen unangenehm empfunden wurde, sondern auf die auch schon zentrale Behördemitglieder hingewiesen haben. Wenn auch der vielseitige Wunsch, die Direktion durch drei weitere Vertreter der Zweigvereine zu ergänzen, abgelehnt wurde, so ist das für die weitere Entwicklung des Roten Kreuzes sicher ohne Bedeutung. Immerhin hat die Tatsache, dass dieses ablehnende Mehr überhaupt zustande kommen konnte, zum Nachdenken veranlasst und gezeigt, dass im gleichen Augenblicke, wo wir vom Schliessen einer Lücke berichten, ein neuer grosser Mangel zutage tritt. Wir fordern mehr Kontakt mit den zentralen Behörden und merken erst jetzt, dass wir keinen solchen unter den Zweigvereinen, ja nicht einmal das nötige Solidaritätsgefühl haben.

Das eigentümliche Verhalten der Delegierten bei dieser Abstimmung wurde gefördert durch eine ebenso eigentümliche Wahlart. Die Vorschläge des Zentralkomitees wurden einer nach dem andern bekanntgegeben, der nächste Kandidat aber erst nachdem der vorausgehende gewählt war. Keiner der anwesenden Delegierten wusste, wie lange dieses Spiel gehen soll und was für Absichten seitens des Vorstandes bestanden. Von einer Beurteilung der Personenfrage durch die Delegierten konnte gar nicht die Rede sein; man schwieg, weil man nicht wusste, was der nächste Vorschlag bringen wird. Als man zur Besinnung kam, war die erste Hälfte des Wahlgeschäftes zur vollen

Ausstellung des Internationalen Roten Kreuzes

Die Ausstellung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wird vom 18. Oktober bis 8. November in Schaffhausen im Museum zum Allerheiligen gezeigt. Sie ist geöffnet von 9—12 und 13.30—17 Uhr, Mittwoch und Samstag 9—12 und 13.30—21 Uhr. Wir bitten alle Rotkreuzfreunde, die interessante Dokumentensammlung zu besuchen und auch Freunde und Bekannte mitzubringen.

Befriedigung des Zentralkomitees beendet! Was jetzt aber noch folgte, war ein richtiges Husarenstücklein und es ist wertvoll, das Vorkommnis etwas näher zu beleuchten.

Die Wahl von weiteren drei Direktionsmitgliedern war in diesem Fall in erster Linie Sache der Zweigvereine. Es war daher nicht verständlich, dass der Ablehnungsantrag von Seiten des Schweiz. Samariterbundes stammte und von der Veska unterstützt wurde, beides Hilfsorganisationen, die anlässlich der Statutenrevision mit Recht erklärten, sie dulden keine Einmischung des Schweiz. Roten Kreuzes in ihre Angelegenheiten. Die Phantasie des Schreibers hat bis heute nicht ausgereicht, um sich über die Gründe dieses Vorgehens ein richtiges Bild machen zu können.

Dass die Mehrheit der Delegierten sich ohne langes Besinnen an den Schürzenzipfel der Hilfsorganisationen hängte, wirft interessante Fragen über die Zusammensetzung der Delegiertenversammlung auf. Vielen Delegierten scheint es überhaupt nicht zum Bewusstsein gekommen zu sein, um was es bei dieser Abstimmung ging, ja noch mehr; sie waren als Delegierte nach Freiburg geschickt, um die Interessen ihrer Zweigvereine zu wahren und sie haben gerade das Gegenteil getan. Wer Gelegenheit hatte, im Auditorium maximum der Universität Freiburg in den hintern Reihen zu sitzen, der war erstaunt, wie zögernd viele Stimmkarten erhoben wurden, oft sogar erst, nachdem man sich rechts und links über die allgemeine Ansicht orientiert hatte. Es besteht die Gefahr, dass durch eine solche Delegiertenversammlung das Schweiz. Rote Kreuz auf die Dauer einen schweren Prestigeverlust erleiden wird. Die Wahl der Delegierten muss daher in Zukunft vielerorts nach andern Gesichtspunkten erfolgen. Die Zweigvereine sollten sich hüten, Mitarbeiter nur deshalb zu delegieren, weil sie zufällig Zeit haben, gerne eine Weekendreise unternehmen oder nur den gemüthlichen Teil der Tagung pflegen wollen. Wir müssen Leute gewinnen, die, wenn auch nicht so leicht von der Arbeit abkömmlich, sich der Sache ernstlich annehmen, die sich aufdrängenden Probleme durchstudieren und in der Delegiertenversammlung ein gewisses Gewicht repräsentieren. Nur so können wir der obersten Behörde des Schweiz. Roten Kreuzes die Bedeutung und das Ansehen verschaffen, die ihr kraft ihrer Tätigkeit und Tradition gebührt.

Um das zu erreichen, gehört aber sicherlich auch eine andere Wahlart in den Versammlungssaal. Die Delegierten müssen unbeeinflusst von ihrer Umgebung, frei von eventuell bestehenden Bindungen, nur von sachlichen, im Interesse des Schweiz. Roten Kreuzes stehenden Erwägungen geleitet, entscheiden können. Das ist aber nicht möglich, wenn in Anwesenheit der Kandidaten mit Handmehr abgestimmt wird. Die Delegierten müssen sich ihrer Verantwortung beim Wahlgeschäft bewusst sein und wenn das erreicht wird, ist Gewähr geboten, dass die Zusammensetzung der Behörden zweckentsprechend wird. Dabei werden die Zweigvereine nicht vergessen, dass in der Direktion in erster Linie Männer mit Namen, nationalen und internationalen Beziehungen sitzen müssen und dass die Vertreter der Zweigvereine eher einen bescheidenen, mehr der innern Organisation und Arbeit gewidmeten Platz einzunehmen haben. Irgendein bestimmtes Stimmverhältnis zu erreichen, ist nicht das Ziel der Zweigvereine. Man muss den Delegierten ferner Gelegenheit geben, sich über das Wahlgeschäft im Kreise des Zweigvereinsvorstandes besprechen zu können. Warum nicht vor der Versammlung, zusammen mit den Stimmkarten, den Delegierten auch Wahlvorschläge unterbreiten? Ein richtig organisiertes Wahlgeschäft braucht zudem bei geheimer Abstimmung nicht viel mehr Zeit als bei offener.

Und noch ein Wort über den mangelnden Kontakt unter den Zweigvereinen. In Friedenszeiten mögen die Verhältnisse etwas anders gelagert sein als in Kriegszeiten. Heute ist die zentrale Leitung des Schweiz. Roten Kreuzes weitgehend auf die Arbeit der Zweigvereine angewiesen. Erscheint es da nicht als eine Selbstverständlichkeit, dass gesammelte Erfahrungen gegenseitig ausgewertet werden sollten? Ist es nicht für die zentralen Praktiker, wir meinen den Rotkreuz-Chefarzt und seinen Stab, ebenso wichtig, mit den peripheren Praktikern, die Spitzen der Zweigvereine, ständig Kontakt zu haben, so gut wie die letztern unter sich? Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass z. B. eine «Konferenz der Zweigvereinspräsidenten» ein

ganz seriöses und arbeitsfähiges, für die zentralen Behörden auch beratendes Organ, das in den Statuten hätte verankert werden können, darstellen würde. Da wir aber an den Statuten nicht mehr rütteln wollen, haben wir den Kontakt auf andere Weise zu suchen. Wir fordern vermehrte Besprechungen der Zweigvereinspräsidenten unter sich und mit dem Rotkreuz-Chefarzt. An Stoff zum Gedankenaustausch dürfte es nie fehlen und mancher Präsident wäre dankbar für Anregungen, die er auf diese Weise erhält. Als Mindestforderung ist eine Konferenz der Zweigvereinspräsidenten am Vorabend der Delegiertenversammlung ins Auge zu fassen, bei welcher Gelegenheit die zur Diskussion stehenden Traktanden besprochen werden können. Es lassen sich durch solche Diskussionen sicher einheitliche Auffassungen erzielen, so dass eine derart zwiespältige und interesselose Stellungnahme der Zweigvereine, wie sie in Freiburg bei der Frage der Ergänzung der Direktion zutage getreten ist, nicht mehr vorkommt.

Zweigvereine nebeneinander oder miteinander

Im Kanton St. Gallen gibt es keinen Kantonalverband der Rotkreuz-Zweigvereine. Das hat seinen tiefen Grund darin, dass dieser Kanton weder geographisch, noch ethnographisch, noch konfessionell eine Einheit bildet und dass die Verkehrsverbindungen zwischen den verschiedenen Gebieten rund um den Kanton Appenzell herum zum Teil weiträumig und schlecht sind. Wohl hatte Müller-Friedberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit viel diplomatischem Geschick äbtischen Besitz und zugewandte Orte, ehemalige Untertanenländer und gemeine Herrschaften zu einem Kanton zusammengeschmolzen; aber nur das «Fürstenland» von Rorschach bis Wil stand in engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zur Kantonshauptstadt. Das Toggenburg, das Rheintal, das «Oberland» mit Sargans und Bad Ragaz, die Linthebene und Rapperswil blieben in ihrer Eigenart grundverschiedene Gebiete, die ihr wirtschaftliches und kulturelles Schwergewicht grossenteils ausserhalb des Kantons verlegten. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist der Kanton St. Gallen eine «Schweiz im kleinen».

Bis vor kurzem gab es im Kantonsgebiet 4 Zweigvereine: den Zweigverein St. Gallen, der das Gebiet der Stadt umfasste; den Zweigverein Bodan-Rheintal, der die Gegend von Rorschach bis Oberriet in sich schloss; die Gegend von Gossau bis Wil war das Einzugsgebiet des Zweigvereins Thur-Sitter, während der Zweigverein Toggenburg die drei Bezirke Ober-, Alt- und Neutoggenburg betreute. In den übrigen Gebieten waren keine Zweigvereine vorhanden. Während die Samaritervereine von Bad Ragaz gegen Chur tendierten, waren diejenigen von Amden und Weesen dem Zweigverein Glarus und diejenigen von Rapperswil und dem Seebezirk dem Zweigverein Zürcher Oberland angeschlossen.

Im Herbst 1941 ging vom Chefarzt der Festung Sargans die Anregung aus, die Samaritervereine im Einzugsgebiet der Festung zur Erleichterung der organisatorischen Erfassung derselben zu einem Zweigverein zusammenzufassen. Unter der Leitung des Spitalchefarztes von Grabs konnte Ende des Jahres der Zweigverein «Rätikon» aus der Taufe gehoben werden.

Dann kam die «Kinderhilfe», welche von der «Arbeitsgemeinschaft» her bereits kantonal organisiert war und nun die Mitarbeit der Zweigvereine verlangte. Nun begannen «diplomatische Verhandlungen» mit den Zweigvereinen der Nachbarkantone, die sogleich Eroberungsgelüste der St. Galler in ihren bisherigen Einflusssphären witterten. Aber diese Befürchtungen konnten zerstreut werden, und es wurde vereinbart, dass die Samaritervereine von Amden und Weesen wie bisher vom Zweigverein Glarus aus ihre Direktiven in bezug auf die Kinderhilfe erhalten sollen. Die dem Zweigverein Zürcher Oberland zugehörigen Samaritervereine von Rapperswil, Uznach, Jona, Schmerikon und Eschenbach erhalten die Weisungen des Kantonalen Kinderhilfskomitees «auf dem Dienstweg» über den Zweigverein Zürcher Oberland, der das sanktgallische Komitee wiederum von seinen Anordnungen und Sammelergebnissen in den sanktgallischen Gebieten in Kenntnis setzt und zu den Sitzungen des sanktgallischen Kinderhilfs-Komitees jeweilen einen Vertreter schickt. Bis jetzt hat sich dieser scheinbar umständliche Weg in der Praxis gut bewährt, indem so doch der grösste Teil der Kinderhilfsaktion im Kanton vom Kantonalen Komitee geleitet wird, ohne die traditionellen Bindungen der Samaritervereine an ausserkantonale Zweigvereine zu lockern. — «Zentralismus und Föderalismus», diese beiden Schwerpunkte, zwischen denen sich das schweizerische politische Leben abspielt, haben so in der Organisation der «Kinderhilfe» auf kantonalem Gebiet einen Ausgleich gefunden. Der Arbeit für die gemeinsame grosse Sache ist es gelungen, das, was vorher nur als Wunsch auf dem Papier in Artikel 4 der Statuten des Zweigvereins St. Gallen schlummerte, zu verwirklichen: «Die Zweigvereine des Schweizerischen Roten Kreuzes im Kanton St. Gallen halten unter sich in der Weise Fühlung, dass ihre Präsidien einen «Ausschuss»